

CHARLOTTE

LINK

KRIMINALROMAN

Der
Nr. 1
Bestseller

Die Suche

blanvalet

Haus meiner Eltern. Ich brauchte am Freitag schnell eine Unterkunft, und zwar eine, bei der ich es nicht weit hinüber zum Church Close habe. Ich habe es gegoogelt, und ... ein Volltreffer, könnte man sagen. Dabei wollte ich absolut nicht in einer solchen Geschichte landen.«

»Es ist ja auch ...«, setzte Caleb an, aber sie unterbrach ihn gleich: »Es ist auch nicht meine Geschichte, ganz klar. Ich komme Ihnen nicht in die Quere, Caleb. Das sind ganz andere Umstände als damals.«

Sie spielte auf die scharfen Auseinandersetzungen an, die sie gehabt hatten. Kate hatte im Fall ihres ermordeten Vaters auf eigene Faust ermittelt, weil sie überzeugt gewesen war, dass Caleb einem falschen Ansatz folgte. Sie hatte ohne Legitimierung gehandelt und war immer wieder mit Caleb aneinandergeraten, aber am Ende war sie es gewesen, die den Fall gelöst hatte. Sie und Caleb hatten sich trotzdem im Einvernehmen voneinander verabschiedet, Caleb hatte die Größe gehabt anzuerkennen, dass Kate die Bessere gewesen war. Er hatte allerdings einen Rückfall in sein Alkoholproblem gehabt, einen schlimmen Rückfall, nach Entzugsklinik und monatelanger Abstinenz. Er ahnte, dass Kate sich gerade fragte, ob er das Problem im Griff hatte. Ob er an diesem Sonntag getrunken hatte oder ob er nüchtern war.

»Es ist schlimm«, sagte Caleb. »Diese Sache hier ist ganz schlimm.«

Er hatte um ein Gespräch mit Kate gebeten, nachdem Jason ihm von ihrer Anwesenheit im Haus berichtet hatte, und es war ihm gelungen, sie mit in Amelies Zimmer zu schleusen, während die Goldsby unten bei Sergeant Stewart geblieben waren. Kate war wichtig. Sie kannte die Familie nicht näher, aber sie hatte alle drei zumindest am Freitag noch erlebt. Sie war Polizistin, er konnte offen mit ihr reden. Er hatte Achtung vor ihrer Menschenkenntnis und ihren ermittlerischen Fähigkeiten. Anders als sie selbst. Sie traute sich viel zu wenig zu.

»Wie sehen Sie die Situation?«, fragte er.

Sie seufzte. »Nicht mehr gut, seit die Sachen gefunden wurden. Ich war ziemlich sicher zunächst, dass sie einfach abgehauen ist, aber jetzt ... Natürlich gibt es immer noch die Möglichkeit, dass sie einen Freund hat, von dem die Eltern nichts wissen und der sie mitgenommen hat. Aber warum entsorgen die beiden dann Amelies Handtasche, ihre Kosmetiksachen? Unverständlich und verworren.«

»Was glauben Sie, was passiert ist? Gestern Vormittag. Auf diesem Parkplatz?«

»Ich glaube, dass entweder jemand zum Auto kam, den Amelie kannte und der sie überreden konnte, mit ihm oder ihr zu kommen. Im günstigsten Fall in guter Absicht.«

»Im ungünstigeren Fall geschah es nicht in guter Absicht.«

»Nein. Aber sie ging trotzdem mit, weil sie denjenigen kannte und weil sie unbedingt dieser Klassenfahrt entgehen wollte.«

»Andere Variante?«

»Ich habe mir überlegt, dass sie vielleicht ausgestiegen und einfach losgegangen ist«, sagte Kate. »Ohne sich zu überlegen, wie sehr das ihre Mutter erschrecken würde. Oder sogar gezielt, um ihre Mutter zu erschrecken. Sie war wütend, weil Deborah sich weigerte, ihr ein ärztliches Attest für die Klassenfahrt zu besorgen. Kann sein, dass sie sich sogar auf den Heimweg machte, also gar nicht die Absicht hatte wegzulaufen. Sie

brauchte nur ein Ventil für ihren Frust.«

»Und Sie meinen, auf dem Weg könnte sie ...«

»Sie könnte gekidnappt worden sein, ja. Ich kenne die Gegend hier ja gut. Es gibt zwei Möglichkeiten, wie sie nach Hause hätte gehen können – immer vorausgesetzt, dass sie das überhaupt wollte.«

»Direkt an der Burniston Road entlang.«

»Ja. Es gibt ja einen Fuß- und Fahrradweg rechts und links. Die Straße führt ein gutes Stück durch unbebautes Weide- und Ackerland, ehe die ersten Straßen der Siedlung beginnen, in der Amelie lebt. Hier könnte jemand gehalten und sie in sein Auto gezerrt haben.«

»Sehr riskant«, meinte Caleb. »Die Straße ist ja doch recht befahren.«

»Aber manchmal ist eben auch gar kein Auto da. Der Täter hat in dieser Variante ja keinen Plan gehabt. Er fährt die Straße entlang, sieht das junge blonde Mädchen den Fußweg entlanglaufen. Stellt fest, dass tatsächlich gerade niemand vor oder hinter ihm ist. Hält an und schnappt sie sich. Das dauert keine halbe Minute. Und niemand hat etwas gesehen.«

»Sie hätte sich heftig gewehrt.«

»Sollte es um ein sexuelles Motiv gehen, haben wir es höchstwahrscheinlich mit einem Mann zu tun. Sicher deutlich größer und stärker als die kleine, sehr dünne Amelie. Außerdem hatte er das Überraschungsmoment auf seiner Seite. Wir dürfen davon ausgehen, dass sie ihre Kopfhörer mit lauter Musik im Ohr hatte. Sie hat ihn nicht kommen, nicht anhalten hören. Sie bemerkte ihn erst, als er sie bereits gepackt hatte.«

»Der andere Weg ...«

»Die North Cliff Avenue entlang Richtung Meer. Die schönere Strecke, falls sie dafür in ihrer augenblicklichen Lage einen Sinn hatte.«

»Da steht aber ein Haus am anderen«, meinte Caleb. »Ich glaube, da hätte es niemand riskiert, sie zu überfallen.«

»Ganz am Ende ist ein großer Parkplatz. Da könnte sie dem Täter begegnet sein. Wiederum müsste man dann davon ausgehen, dass der Täter einfach Glück hatte: Außer ihm und Amelie war gerade niemand da. Oder dort passierte noch nichts, und sie ging weiter. Entweder den Pfad oben auf den Hügeln entlang. Oder den Cleveland Way unten direkt am Wasser.«

»In beiden Fällen kann ihr auf diesen Abschnitten niemand mit einem Auto begegnen.«

»Es kann sie aber jemand ansprechen. Mit ihr zusammen bis zum *Sea Life* gehen. Dort gibt es dann wieder einen Parkplatz.«

Das *Scarborough Sea Life Sanctuary*, ein großer Gebäudekomplex am Ende der Nordbucht gelegen. Ein beliebtes Ausflugsziel, weil man in riesigen Aquarien die exotischsten Wassertiere bestaunen konnte. Kindergeburtstage wurden gerne dort veranstaltet, und es gab immer wieder Aktionen, an denen man sich beteiligen konnte, etwa am gemeinsamen Säubern des Strandes.

»Auf dem Parkplatz war sicher viel los«, meinte Caleb.

»Samstagvormittag eher noch nicht so sehr. Die Leute sind doch hauptsächlich beim

Einkaufen. Wir gehen immer noch von einem Zufallsmoment aus. Es kann sich immer, überall für einen kriminellen Menschen unerwartet eine Gelegenheit ergeben zuzuschlagen. Manchmal ist es ein winziges Zeitfenster. Er muss nur entschlossen zugreifen.«

»Cleveland Way«, sagte Caleb nachdenklich. »Unten am Strand. Da war, nach eigenen Angaben, Dr. Goldsby zur fraglichen Zeit unterwegs. Er könnte seiner Tochter begegnet sein.«

»Und dann?«

»Welchen Eindruck haben Sie von der Familie? Von den Eltern?«

»Na ja, ich bin Freitagnachmittag hier eingezogen. Ich kenne die Goldsbys in dem Sinne nicht. Auf den ersten Blick würde ich sagen: eine ziemlich normale Familie. Die Tochter im Trotzalter und auf Konfrontationskurs zur Mutter, was absolut nicht ungewöhnlich ist. Der Umgang mit ihrem Vater ist wesentlich entspannter, auch das ist typisch. Jason arbeitet als Arzt in einer großen Gemeinschaftspraxis. Er wirkt gestresst, überarbeitet. Deborah hat hier diese Pension eröffnet und dürfte manchmal mit dem umgekehrten Problem zu tun haben: Vor allem im Herbst und Winter ist sie sicher oft allein. Sie war ungeheuer froh, als ich mich angemeldet habe.«

»Und auf den zweiten Blick?«, fragte Caleb. »Was ist Ihnen da aufgefallen?«

Kate zögerte. »Unter dem Vorbehalt, dass ich kaum Zeit hatte, mir wirklich ein Bild zu machen ... Deborah ist unglücklich. Einsam. Nicht im Einklang mit ihrer Familie. Jason arbeitet viel, weil die Schulden drücken. Behaupte ich einfach, es muss nicht stimmen. Die Lage des Hauses ist teuer. Möglicherweise müssen sie einen hohen Kredit abzahlen. Deborahs Idee, hier ein *Bed & Breakfast* zu eröffnen, findet Jason überhaupt nicht gut. Sie hat ihm damit, zumindest im Sommer, den Hafen zum Ausruhen, zum Alleinsein genommen. Ich würde sagen, die Ehe ist Belastungen ausgesetzt, steht aber nicht kurz vor der Eskalation.«

»Einer Eskalation, die die Tochter in Mitleidenschaft zieht? Familienväter, die mit ihren Schulden nicht mehr klarkommen, haben schon manchmal Schlimmstes angerichtet.«

»Aber anders. Sie veranstalten ein Blutbad. Metzeln im Affekt Frau und Kinder nieder. Sitzen hinterher schockstarr inmitten ihrer Tat, die sie selbst nicht fassen können. Das ist hier nicht der Fall.«

»Ich werde Dr. Goldsby trotzdem gründlich überprüfen«, sagte Caleb. »Er hat kein Alibi für die Tatzeit.«

»Sehen Sie einen Zusammenhang mit Saskia Morris? Und mit Hannah Caswell?«

Überrascht blickte er sie an. »Hannah Caswell? Das war vor vier Jahren. Drei Jahre, bevor Saskia Morris verschwand.«

»Sie passt altersmäßig zu Saskia Morris und Amelie Goldsby.«

»Sie haben zu dem Fall recherchiert?«

»Im Internet. Ja.«

»Dann wissen Sie, dass es nie wieder eine Spur von ihr gab. Kein Handy, keine Tasche, nichts. Geschweige denn eine Leiche. Ich habe die Ermittlungen damals geleitet. Wir standen vor dem kompletten Nichts.«

»Aber das sagt nichts. Dass Saskias und Amelies Sachen gefunden wurden, war jedes Mal Zufall.«

»Das stimmt. Schwieriger ist es aber, eine Tote zu verstecken. So, dass jahrelang niemand sie findet? Die Hochmoore sind wild und einsam, das stimmt, und doch werden sie natürlich besonders im Sommer von Ausflüglern und Wanderern durchstreift. Von Leuten mit Hunden ... Was ich meine, ist: Wenn Hannah Caswell tot ist, hat sich der Täter die Mühe gemacht, sie auf eine Art zu verbergen, die es offenbar tatsächlich unmöglich macht, sie zu finden. Während Saskia Morris ziemlich sicher gefunden werden konnte, direkt neben einem Wanderweg liegend, nur mit ein paar Zweigen zugedeckt. Sehr unterschiedliche Vorgehensweisen.«

»Auch nicht ganz ungewöhnlich. Gerade Wiederholungstäter werden oft leichtfertiger von Mal zu Mal. Ein Verbrechen ist einmal gut gegangen, schon sehen sie jede mögliche Gefahr für sich als gering an. Das ist ja mit ein Grund, warum man sie irgendwann schnappt und sich wundert, weshalb sie so unvorsichtig sein konnten.«

Caleb wiegte den Kopf hin und her. »Hannah Caswell verschwindet vor vier Jahren. Saskia Morris vor knapp einem Jahr. Drei Jahre nach Caswell. Amelie Goldsby verschwindet, kaum dass Saskias Leiche entdeckt wurde ... Der Abstand zwischen Caswell und Morris kommt mir sehr groß vor.«

»Der Abstand, den wir kennen«, sagte Kate. »Es kann in den drei Jahren Opfer gegeben haben, von denen niemand etwas weiß. Aus anderen Gegenden, die nicht in einen Zusammenhang zu diesem Fall gebracht werden. Oder Mädchen von der Straße, aus der Drogenszene. Heimatlose, die niemand vermisst.«

»Unser Täter – wenn es ihn gibt – hat ein klares Beuteschema, von dem ich glaube, dass er es nicht verlässt. Es sind unerfahrene, naive Mädchen, sehr behütet, aus bürgerlichen Verhältnissen. Ich denke nicht, dass er sich plötzlich eine Fixerin vom Straßenstrich schnappt.«

»Okay. Aber er kann auch geschockt gewesen sein nach der ersten Tat. Dafür spricht, dass er offenbar extrem sorgfältig alles getan hat, um keinerlei Spuren zu hinterlassen. Jahre später, als ihm klar wird, er kommt wirklich ungeschoren davon, niemand hat etwas bemerkt, niemand verdächtigt ihn, riskiert er es erneut. Und geht jetzt schon leichtfertiger vor. Auch keineswegs untypisch.«

Caleb wusste, dass sie recht hatte. Er seufzte tief. Womöglich wirklich ein Serientäter. Dessen Taten von jetzt an immer schneller aufeinanderfolgen würden.

Er sah sich in dem Zimmer um. Ein sehr hübscher Raum, direkt unter dem Dach gelegen, mit schrägen Wänden und einer Dachgaube, aus deren Fenster man über das Meer blicken konnte. Dem Zimmer sah man deutlich die Übergangsphase vom Kind zum Teenager an, in der sich Amelie befand. Rosa geblümete Tapeten an den Wänden, ein pinkfarbener Fluschteppich auf dem Boden, ein pinkfarbener Schrank, dessen Türgriffe die Form von Blüten hatten. Kleinmädchenräume ... Aber auf der Tapete klebten Poster von Popgruppen, die Caleb nicht kannte, deren Mitglieder jedoch alle schwarz gekleidet waren und weiß geschminkte Gesichter mit dämonisch schwarz umrandeten Augen hatten. Es gab einen Schminktisch mit Unmengen von Make-up, Nagellackflaschen, verschiedenen Lippenstiften, Spraydosen. Auf dem Bett lagen ein

Paar Jeans im Destroyed-Look und ein schwarzer Netzpullover. Amelie war definitiv dabei, sich von der rosaroten Welt ihrer Kindheit zu verabschieden. Ihre Eltern waren sicher, dass sie keinen Freund hatte. Caleb war sich nur in einem sicher: dass die Eltern bestimmt nicht alles über ihre Tochter wussten.

Er hoffte, dass die Auswertung des Computers einen Hinweis ergeben würde. Der Computer würde gleich abgeholt werden, Sergeant Stewart und zwei Kollegen würden das Zimmer akribisch durchstöbern. Caleb öffnete vorläufig nur den Schrank, dann ein paar Schubladen. Auf den ersten Blick nichts, was weiterhelfen konnte. Ein normales Zimmer eines normalen Teenagers.

Er wandte sich wieder an Kate, die abwartend stehen geblieben war. »Und wie geht es jetzt bei Ihnen weiter?«

»Ich bringe mein Haus in Ordnung. Oder leite zumindest alles dafür in die Wege, dass es in Ordnung gebracht wird. Dann werde ich es einem Makler übergeben. Ich selbst muss schnell nach London zurück, die paar Tage Urlaub habe ich nur zähneknirschend bewilligt bekommen.« Sie lächelte. »Ich mische mich diesmal wirklich nicht ein. Es ist alleine Ihr Fall. Es gibt ja keine persönliche Verstrickung.«

»Sie sind eine sehr gute Ermittlerin, Kate. Ich habe Ihnen ja schon damals gesagt, dass ich mich freuen würde, wenn Sie sich um eine Stelle bei uns bewerben würden. Vielleicht sollten Sie das doch noch mal überlegen?« Er wusste, wie unglücklich sie bei Scotland Yard war. Wie wenig wertgeschätzt sie sich und ihre Arbeit empfand. Dass sie sich von ihren Kollegen abgelehnt fühlte. Er konnte nicht beurteilen, wieweit ihre Gefühle berechtigt waren oder wieweit sie auf Einbildung beruhten. Sie hatte ein großes Talent, sich selbst im Weg zu stehen, und manchmal witterte sie Angriffe, wo gar keine waren. Es hing mit ihrem geringen Selbstwertgefühl zusammen. Sie betrachtete sich selbst durch eine Brille voller Zweifel, und sie konnte sich nicht vorstellen, dass irgendjemand auf der Welt sie mit anderen Augen sehen könnte. Das machte sie misstrauisch, ließ sie manchmal nach außen sogar fast feindselig wirken.

Sie schüttelte den Kopf. »Ich bleibe in London. Das ist besser.« Sie ließ offen, warum das besser war, und er fragte nicht. Sie standen einander nicht so nah, dass er gewagt hätte, persönliche Themen anzuschneiden – zumal sie offenbar keine nähere Erklärung abgeben mochte.

»Ich lasse Sie jetzt Ihre Arbeit machen«, sagte Kate. »Ich bin in meinem Zimmer, wenn Sie noch irgendeine Frage haben.«

»In Ordnung. Danke.« Er sah ihr nach, als sie das Zimmer verließ, dann blickte er sich wieder zwischen geblühten Wänden um, hoffend, dass aus irgendeiner Ecke eine Antwort käme. Ein Hinweis. Ein Anhaltspunkt. Irgendetwas.

Lass mich eine Spur finden, dachte er, ohne zu wissen, an wen und wohin er diese Bitte richtete, eine Spur, die dieses Mädchen zurückbringt. Die den Eltern ihr Kind wiedergibt. Die den Albtraum dieser Familie beendet!

Das Zimmer blieb stumm.